



Amerika mit 250 Jahren: Identitätskrise

- Andrew Miiller
- [18.06.2026](#)

Eine tiefgreifende Identitätskrise hat die Vereinigten Staaten erfasst. Eine gestern veröffentlichte PRRI-Umfrage zur amerikanischen Identität zeigt, dass die US-Bürger weniger stolz auf ihr Land sind, in religiöser Hinsicht weniger einig sind und weniger daran glauben, dass der amerikanische Traum noch immer funktioniert.

- Die Umfrage unter 5469 Erwachsenen aus allen 50 Bundesstaaten ergab, dass nur 51 Prozent äußerst oder sehr stolz darauf sind, Amerikaner zu sein – ein Rückgang gegenüber den 82 Prozent im Jahr 2013.

Aus den Umfrageergebnissen geht eine tiefe parteipolitische Spaltung der Nation hervor:

- Die Republikaner sind überwiegend „äußerst“ oder „sehr“ stolz darauf, Amerikaner zu sein (83 Prozent), während dies bei weniger als der Hälfte der Unabhängigen (43 Prozent) und weniger als einem Drittel der Demokraten (31 Prozent) der Fall ist.
- Die meisten Republikaner sind der Ansicht, dass die Geburt in Amerika, der Glaube an Gott und das Christsein wichtig sind, um „wirklich amerikanisch“ zu sein.
- Nur 42 Prozent der Demokraten gaben an, dass die Geburt in Amerika für die nationale Identität wichtig sei, nur 41 Prozent nannten den Glauben an Gott als wichtig, und nur 29 Prozent hielten es für wichtig, Christ zu sein.

Ein Grund dafür, dass die Menschen das Vertrauen in Amerika verlieren, ist, dass sie nicht wissen, woher die amerikanischen Tugenden stammen.

- Eine separate Umfrage des Pell Center, die gestern veröffentlicht wurde, ergab, dass 85 Prozent der Befragten der Aussage zustimmten: „Die Vereinigten Staaten wurden auf der Idee gegründet, dass jeder Mensch mit dem Recht auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück geboren wird.“ Dagegen stimmten nur 15 Prozent der Aussage zu: „Die Vereinigten Staaten wurden auf dem Charakter des angelsächsischen Volkes, seiner ausgeprägten Liebe zur Freiheit und seinem Sinn für Ruhm, Schicksal und Stolz gegründet.“
- Die Tatsache, dass so wenige der zweiten Aussage zustimmten, zeugt von einer tiefgreifenden Unkenntnis der amerikanischen Kultur, des kulturellen Erbes, der Geschichte und der Tugenden.

Die Vorstellung, dass jeder Mensch mit unveräußerlichen Rechten auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück geboren wird, wurde vom angelsächsischen Philosophen John Locke formuliert.

- Er argumentierte, dass, da die Bibel lehrt, dass alle Menschen nach Gottes Ebenbild geschaffen sind, sie logischerweise das Recht auf Leben, Freiheit und Eigentum als Gaben ihres Schöpfers besitzen.

- Locke gelangte nicht im Alleingang zu diesen Schlussfolgerungen. Er wuchs in einer puritanischen Familie auf und wurde vom protestantischen Denken geprägt; dabei kritisierte er die Haltung der römisch-katholischen Kirche gegenüber der Regierung, indem er sich auf Grundsätze berief, die im mosaischen Gesetz und in der Naturrechtslehre verwurzelt waren.

Sollten die heutigen Amerikaner die angelsächsische Kultur verlieren, die sich die biblische Wahrheit zu eigen gemacht hat, dass alle Menschen mit unveräußerlichen Rechten auf Leben, Freiheit und das Streben nach Glück geboren werden, verlieren sie damit die Grundsätze und den Sinn, für die ihr Land besteht.

- Gott verbreitete die Idee der unveräußerlichen Rechte auf der ganzen Welt, indem Er Sich „des angelsächsischen Volkes, seiner ausgeprägten Liebe zur Freiheit und seines Bewusstseins für Ruhm, Schicksal und Stolz“ bediente.

Erfahren Sie mehr über die bedeutendsten historischen Ereignisse Amerikas in unserer Broschüre [„Die USA und Großbritannien in der Prophezeiung“](#).